

tatsächlich verschiedenen Sprachebenen angehören.

In der Untersuchung von 1986 war man sich bewußt geworden, wie sehr Frankreich immer weniger selbstverständlich als ein katholisches Land gelten kann. Die vorliegende Erhebung macht deutlich, daß die aktuellen Veränderungen weit mehr als nur Wandel in der institutionellen Kirchenzugehörigkeit bedeuten. Zur positiven Bestimmung dessen, was heute

in Frankreich gewissermaßen nachkirchlich und nach-christlich „geglaubt“ wird, inwieweit gemeinhin als nicht-religiös Geltendes möglicherweise die von Kirche und Glaube zurückgelassenen Lücken wenigstens funktional zu füllen in der Lage ist, reicht diese neuerliche Erhebung jedoch nicht aus. Die nächste Untersuchung könnte sich daher mit der Frage befassen: „Sind die Franzosen noch religiös?“ K.N.

Spanien: Bischöfe legen einen Pastoralplan vor

Auch in Spanien hat sich die Bindung an die Kirche und den christlichen Glauben in den letzten Jahrzehnten deutlich abgeschwächt. Die Bischofskonferenz hat jetzt einen neuen Pastoralplan verabschiedet, der als Reaktion darauf eine Konzentration aller kirchlichen Aktivitäten auf die Evangelisierung vorsieht.

„Spanien ist ein nachchristliches Land“ – so der stellvertretende Vorsitzende der Spanischen Bischofskonferenz, Erzbischof *Fernando Sebastián* von Pamplona, bei der Vorstellung des neuen *Pastoralplans* der Bischöfe am 29. April dieses Jahres. Es handelt sich dabei um den vierten Pastoralplan, den die Spanische Bischofskonferenz als programmatischen Leitfaden für ihre verschiedenen Aktivitäten vorlegt; er schließt auch inhaltlich an seine Vorgänger an. Der neue Plan für den Zeitraum von 1994 bis 1997 (vgl. den Text in: *Ecclesia*, 7.5.1994) trägt den Titel „Damit die Welt glaube“ und kreist um das Thema *Evangelisierung*. Der Pastoralplan 1987 stand unter der Überschrift „Jesus Christus in unserer Welt mit Worten und Werken verkündigen“ und 1990 hieß der Titel des Dreijahresplans „Eine neue Evangelisierung anstoßen“.

Der von der Vollversammlung der Spanischen Bischofskonferenz Ende April mit nur wenigen Gegenstimmen und Enthaltungen verabschiedete neue Pastoralplan weist auf Probleme hin, die der katholischen Kirche auch in den anderen Ländern des westlichen

Europa zu schaffen machen, in Spanien aber nach dem Ende des Franco-Regimes Mitte der siebziger Jahre besonders abrupt hervorgetreten sind: Der christliche Glaube, so der Text, werde nicht mehr fraglos von einer Generation zur anderen in den Familien weitergegeben; das kulturelle Umfeld und die gesellschaftlichen Einflüsse seien weder für die Kontinuität des Glaubens noch für eine ernsthafte christliche Lebenspraxis günstig: „In unserer Gesellschaft haben sich mehr und mehr religiöse Indifferenz und moralische Unsicherheit als Normalfall eingebürgert.“

Gegen Vorurteile und Mißverständnisse vorgehen

Die junge Generation, so die spanischen Bischöfe, werde tiefgehend von einem kulturellen und moralischen Milieu beeinflußt, das sie zu einem mehr heidnisch als christlich geprägten Lebensstil treibe. Das Stichwort von einer für das heutige Spanien kennzeichnenden „neuheidnischen“ bzw. „nachchristlichen“ Kultur taucht

mehrmals im Pastoralplan auf; es ist auch vom Phänomen einer allgemeinen Schwächung des Glaubens und der Ausbreitung des Unglaubens die Rede.

In seiner Eröffnungsansprache bei der Vollversammlung beschrieb der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof *Elias Yanes* von Zaragoza, die spanische Gesellschaft als geprägt durch das Nebeneinander von traditionellen und neu entstehenden Werten, gegensätzlichen Zielvorstellungen, Unsicherheit und Verwirrung hinsichtlich grundlegender ethischer Normen und unbeantworteter Fragen in bezug auf den Sinn des Lebens und einen wahrhaft humanen Fortschritt. Yanes unterschied vier Gruppen als Ansprechpartner der spanischen Kirche in ihrem Bemühen um einen Dialog im Dienst der Evangelisierung: Menschen mit einer deutlichen Bindung an den Glauben und an die Kirche; Menschen auf der Suche angesichts von Verwirrung und Unsicherheit; Menschen auf dem Weg zu Agnostizismus, Indifferenz und praktischem Atheismus; Menschen mit einem völlig säkularisierten Bewußtsein, verbunden mit einem anarchischen, hedonistischen oder narzißtischen Lebensstil.

Der Pastoralplan skizziert in seinem Mittelteil „grundlegende Aspekte einer Pastoral der Evangelisierung“. Dabei wird betont, es dürfe nicht um eine am Minimum ausgerichtete Pastoral gehen, sondern darum, das Leben und die Berufung des Christen in ihrem ganzen Reichtum vorzustellen, „als Aufruf zur persönlichen Bekehrung, zur Nachfolge Christi, zur Vollkommenheit und Heiligkeit, zur Zeugnenschaft und zur Mitarbeit mit dem Herrn in der Verkündigung und Verwirklichung seines Reiches“. Gleichzeitig hebt das Dokument auf die Bedeutung der *apologetischen Dimension der Evangelisierung* ab, wobei nicht an Polemik und Apologetik im alten Stil gedacht ist, sondern an Klärungen im Vorfeld der eigentlichen Glaubensverkündigung.

Die Bischöfe rufen in diesem Zusammenhang dazu auf, gegen Vorurteile und Mißverständnisse im Blick auf

Glauben und Kirche vorzugehen und dabei die reale Situation der einzelnen Gesprächspartner im Auge zu haben. Man solle an Fragen anknüpfen, die die Menschen wirklich interessieren, etwa Freiheit und Verantwortung, Authentizität und Sinn des eigenen Lebens. Es komme darauf an, eine Sprache zu verwenden, die gleichermaßen auf unverfälschte Weise die Botschaft der Kirche zum Ausdruck bringen, wie für die heutigen Gesprächspartner von Bedeutung sein könne. Das alles müsse in einer Haltung des Dialogs und des Dienstes geschehen, die „deutlich, direkt und demütig die Gabe der Erlösung durch Gott in Jesus Christus allen Menschen anbietet“.

Der Plan räumt selbstkritisch ein, daß die katholische Kirche in Spanien bisher der Herausforderung einer neuen Evangelisierung nur unzureichend gerecht geworden ist. Er ruft in diesem Sinn zu einer „Revision vieler unserer normalen pastoralen Aktivitäten“ auf, die trotz erheblicher Anstrengungen nicht genügend religiöse und christliche Kraft hätten, um der jungen Generation dabei zu helfen, ihren Glauben ungeachtet der Pressionen durch ihr Umfeld auszudrücken, zu praktizieren und zu erhalten. Der Text spricht an anderer Stelle von einer „missionarischen Schwäche“ vieler Gemeinden und kirchlichen Vereinigungen. Er ruft dazu auf, sich im Zeichen der Evangelisierung sowohl im eigenen christlichen Leben wie in der Pastoral auf das Wichtige zu konzentrieren und sich von vielen zweitrangigen Fragen zu befreien, „die uns teilweise daran hindern, zum wahren Inhalt unserer Sendung und unserer dringlichsten pastoralen Verpflichtungen durchzustoßen“.

Alle Aktivitäten kritisch überprüfen

Der Pastoralplan zählt eine ganze Reihe von Bereichen auf, in denen das Bemühen um eine evangelisierende Pastoral Früchte tragen sollte, von der

Katechese und der Predigt über die Caritas bis zum Verhältnis der Kirche zu den Medien. So erinnert er beispielsweise an die Bedeutung von Taufen, Beerdigungen und kirchlichen Eheschließungen als Gelegenheiten, mit Menschen in Kontakt zu kommen, die sonst nicht regelmäßig am kirchlichen Leben teilnehmen. Man solle solche Feiern als „wichtige Anlässe für die Evangelisierung“ sehen, um „unterbrochene Beziehungen wieder aufzunehmen, Mißverständnisse abzubauen, Türen zu öffnen, die zuvor verschlossen waren“. Es sei allerdings illusorisch, anzunehmen, man könne bei solchen gelegentlichen Kontakten Entfremdungen beseitigen, die über Jahre hinweg entstanden seien.

Als wichtiges Anliegen nennt das Dokument auch den *Dialog der Kirche mit Kulturschaffenden*: Es brauche mehr Begegnungen mit ihnen, um Mißverständnisse aus dem Weg zu räumen und ihnen zur Entdeckung zu verhelfen, wie heilbringend Evangelium und christlicher Glaube seien. Man müsse sich, so ein weiteres Desiderat, mit Nachdruck um eine bessere Präsenz des Evangeliums in der Welt von Kommunikation, Information und öffentlicher Meinung bemühen. Angeregt wird auch eine Intensivierung der Bemühungen um die kircheneigenen Medien.

Ausdrücklich wird gleich am Anfang des Dokuments betont, es handle sich nicht um einen Arbeitsplan für die einzelnen spanischen Diözesen, sondern nur für die Aktivitäten der Bischofskonferenz bzw. ihrer vierzehn Kommissionen. Angezielt werden auch weniger neue, zusätzliche Aktivitäten der Konferenz und der einzelnen Kommissionen; es sollen vielmehr alle Programme und Initiativen auf der Ebene der Bischofskonferenz daraufhin überprüft werden, inwieweit sich in ihnen die Prioritätensetzung und Konzentration zugunsten der evangelisierenden Pastoral widerspiegelt und wo sie gegebenenfalls unter dieser Zielsetzung revidiert werden müssen. Damit soll der Weg für eine „grundlegende Neugestaltung der pastoralen Aktivitäten“

der katholischen Kirche in Spanien freigemacht werden.

Geplant ist ein nationaler Pastorkongreß

Der Pastoralplan nennt nur ein konkretes Vorhaben: Es soll ein *nationaler Kongreß* mit dem Thema „Erfordernisse einer evangelisierenden Pastoral. Wege und Mittel“ stattfinden. Als Themen, zu denen der geplante Kongreß konkrete Anregungen und Perspektiven für den Weg der Kirche in Spanien erarbeiten soll, nennt der Plan die Evangelisierung von Jugendlichen, die Evangelisierung der Familien mit besonderer Berücksichtigung der Ehevorbereitung für junge Menschen, die Evangelisierung von Kulturschaffenden, der Welt der Arbeit sowie der Armen und Marginalisierten. Der Kongreß soll auf der diözesanen Ebene vorbereitet werden.

Ein gesamtspanischer Pastorkongreß fand schon einmal im Herbst 1985 statt (vgl. HK, November 1985, 507ff.). Auch damals stand das Thema Evangelisierung im Vordergrund, ging es um eine Bestandsaufnahme des kirchlichen Lebens in einer sich rasch verändernden spanischen Gesellschaft. Im Schlußdokument hieß es seinerzeit, man müsse von einer konservierenden zu einer missionarischen Pastoral übergehen. Die Analysen und Forderungen des neuen Pastoralplans machen deutlich, daß die katholische Kirche Spaniens in dieser Richtung bislang nur sehr begrenzt vorangekommen ist. Erzbischof Yanes sprach in seinem Eröffnungsreferat bei der letzten Vollversammlung der Spanischen Bischofskonferenz von der Dringlichkeit eines konstruktiven Dialogs als Auftrag der Kirche angesichts einer Kultur, die sich vom christlichen Glauben und damit auch von grundlegenden humanen Werten getrennt habe. Der Pastoralplan 1994–1997 der Bischöfe entwirft dafür eine Blaupause mit vielen Absichtserklärungen, die erst ausgefüllt und angewandt werden muß.

U. R.